

Der II. Internationale Kongress für Gemeinwirtschaft in Lüttich

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **30 (1955)**

Heft 11

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-102794>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unser Feriendörfli wächst

Seit einigen Jahren ändert sich das Bild des uns so lieb gewordenen Bergdörfchens am Rande des kleinen Lärchenwäldchens, über dem fast senkrecht der zerklüftete Bidergletscher hängt. Das schwache Dutzend Wohnhäuser mit seinen gegen 80 Einwohnern ist sich mit den dazugehörigen Gärten und Ställen jahrzehntelang gleich geblieben. In den letzten drei Jahren aber wartet es Jahr für Jahr mit etwas Neuem auf. Da und dort ein Stall, beim Nachbar drüben ein Anbau für die Hühner, angeblich fast hundertprozentig fuchssicher. Ein neuer Lattenzaun um den Gemüsegarten der alten Rosina, und dort, wo vor drei Jahren ein einziger winziger Bienenstock stand, steht heute ein Haus für mehrere Völker. Zwei Wohnhäuser haben neue Haustore erhalten und eines gar eine moderne neue Küche mit kombinierbarem Herd für Holz und Elektrisch, Wasser und Spültrog. Zwei fast fertige neue Wohnhäuser, zum Teil schon von Feriengästen bewohnt, und das dritte im Rohbau fertig. Die Bretter für den Innenausbau liegen bereits zugeschnitten hinter dem Hause. Unten am Bache wird Sand geschöpft und auf den Platz für das nächste neue Heim transportiert. Täglich werden neue Bausteine herbeigeschafft und Holzbeigen errichtet. Es ist fast, als ob das städtische Baufieber die Leute da oben auch angesteckt hätte. Aber alles geht noch hübsch langsam voran. Der Sattler, der Käser, der Imker, jeder ist sein eigener Baumeister. Allein oder mit seinen Buben oder erwachsenen Söhnen werden die Zementsockel gegossen, die Steine behauen und ge-

spaltet und Mauer an Mauer errichtet. Die Frauen und Mädchen schaffen das Moos zum Abdichten des Holzwerkes herbei. Alles ist emsig dabei, für den Sohn oder die Tochter ein Nest zu bauen, da im engen Elternhause kaum Platz für die größer werdende Kinderschar vorhanden ist. Aber die Arbeit am Neubau ist gewissermaßen nur eine Nebenbeschäftigung für Schlechtwettertage und die vielen langen Sommerabende, an denen bis zum Einnachten gewerkt wird. Den Jungen geht es natürlich viel zu langsam, sie mögen es nicht erwarten, bis der Dachfirst auf dem Hause steht. Sie hantieren eifrig mit der Pflasterkelle, Steinhammer, Beil, Wasserwaage und Senkblei wie altgewohnte Poliere. Im Keller der drei neuen Häuser werden Waschküchen eingerichtet, nicht etwa nur zum Wohle der jungen Bäuerin. Sie sollen nämlich als Schlachthäuschen dienen. Aber immerhin. Wasser und Tröge sind vorhanden. Das sind Dinge, die sich die Mütter umsonst gewünscht all die Jahre. Der Geist und das Geld der alljährlich wiederkehrenden Feriengäste helfen Bedürfnisse decken, deren Notwendigkeit man sich früher kaum im Traume eingestand. So wie heute in der kleinsten Hütte Schalter für das Licht angebracht sind, so wird auch mit der Zeit in jedem Hause ein Wasserhahn und Spültrog zu finden sein und ein Abort ohne den penetranten Ammoniakgestank, der einem oft fast den Atem nimmt. Aber was und wie gebaut wird, sollte doch einigermaßen überwacht werden, damit der Dorfcharakter nicht gestört wird und das Neue nicht wie ein wucherndes Kropfgebilde einmal die stille Schönheit des Reihendörfchens zerstört.

Emmy Klein.

BLICK INS AUSLAND

Der II. Internationale Kongreß für Gemeinwirtschaft in Lüttich

Seit dem Zweiten Weltkrieg, jener ungeheuerlichen Katastrophe, welche die Menschheit heimsuchte und Millionen von Kindern, Frauen und Männern hinhordete, suchen die Völker aller Länder Mittel und Wege, den destruktiven übertriebenen Nationalismus zu überwinden, die Grundlagen für eine neue Weltwirtschaft zu legen, an die Stelle des Trennenden das Gemeinsame zu setzen und im Geiste der Brüderlichkeit zu gemeinsamem Aufbau sich zusammenzufinden. Solchen Zielen dienen die zahlreichen internationalen Kongresse, an denen man die alle beschäftigenden Probleme diskutiert, feststellt, was erreicht wurde, und die Ziele für ein weiteres einiges Zusammengehen absteckt.

Ein solcher Kongreß war auch der II. Internationale Kongreß für Gemeinwirtschaft, der vom 17. bis zum 20. September in Lüttich stattfand. Einberufen war er durch die Internationale Forschungs- und Informationsstelle für Gemeinwirtschaft (IFIG) in Genf und deren belgische Sektion.

Die IFIG hat zur Aufgabe «die Durchführung und die Förderung von Untersuchungen sowie die Verbreitung zuverlässiger und kontrollierbarer Informationen über die Gemeinwirtschaft in der ganzen Welt in ihren verschiedenen Formen und Beziehungen: öffentliche Unternehmungen, Genossen-

schaften und andere dem Gemeinwohl dienende Unternehmungsformen und Planungssysteme usw.

Sie erstreckt ihre Untersuchungen nicht nur auf die Organisation, die Arbeitsweise und die Entwicklung der gemeinwirtschaftlichen Unternehmen und Institutionen und deren Stellung innerhalb der Gemeinwirtschaft, sondern auch auf das Studium der damit zusammenhängenden Probleme, wobei sie stets die Wahrung des Gemeinwohles und die Verwirklichung der Wirtschaftsdemokratie, welche gerade die Ziele der Gemeinwirtschaft sind, im Auge hat.

Die Gesellschaft fördert die Errichtung nationaler Sektionen, die in Zusammenarbeit mit ihr gleiche oder ähnliche Ziele verfolgen.»

Die IFIG ging hervor aus einem kleinen Kreis von Anhängern der Gemeinwirtschaft, die sich um Edgar Mihaud, Professor an der Universität Genf, scharte, der seit dem Jahre 1912 die «Annalen der Gemeinwirtschaft» – in deutscher Sprache erst seit 1931 – herausgab. Jedoch erst auf dem I. Internationalen Kongreß der IFIG, der im Mai 1953 in Genf stattfand, wurde beschlossen, eine internationale Organisation mit Sektionen in möglichst vielen Ländern zu schaffen. Am 10. Oktober 1953 wurde denn auch in Bern eine schweizerische Sektion, die Schweizerische Vereinigung der IFIG, gegründet. Da in der Gemeinwirtschaft das Genossenschaftswesen eine sehr große Rolle spielt, erwarb auch unser Verband die Mitgliedschaft.

Es ist freilich schwer zu sagen, was unter Gemeinwirtschaft genau zu verstehen ist. Ein Terminologie-Ausschuß erhielt am ersten Kongreß die Aufgabe, diese Frage zu prüfen. Er legte dem zweiten Kongreß einen Bericht über die Definition des



Lüttich

Begriffes «gemeinwirtschaftliches Unternehmen» vor. Auf eine Umschreibung des übergeordneten Begriffes «Gemeinwirtschaft» konnte er sich jedoch noch nicht einigen. Immerhin zeigt die Umschreibung des Begriffes «gemeinwirtschaftliches Unternehmen» deutlich, welches charakteristische Merkmal der Gemeinwirtschaft zukommt:

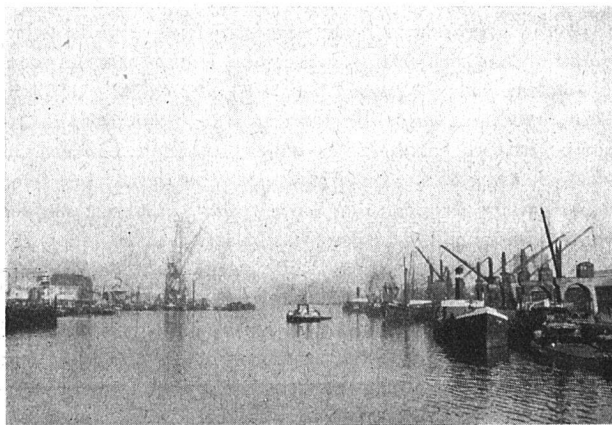
«Die IFIG versteht unter ‚gemeinwirtschaftlichen Unternehmen‘ diejenigen Unternehmen, die institutionell dazu bestimmt sind, unmittelbar dem Wohl einer übergeordneten Gesamtheit (Volk, Gruppe sozial Schwacher usw.) oder einer von ihr vertretenen Idee zu dienen. Sie widmen ihre einzelnen Leistungen und/oder ihr ‚Ergebnis‘ einer übergeordneten Gesamtheit.»

Die Frage wird später zu prüfen sein, welche Genossenschaften dieser Definition entsprechen und also als gemeinwirtschaftliche Unternehmen bezeichnet werden können.

Der Kongreß in Lüttich war über Erwarten stark besucht. Nicht nur die meisten europäischen, sondern auch weit entfernte Länder, wie zum Beispiel Indien, waren vertreten. Die Schweizer Delegation setzte sich hauptsächlich aus Vertretern des VSK, des Gewerkschaftsbundes, unseres Verbandes und einiger größerer Baugenossenschaften zusammen. Die Verhandlungen zeigten bald deutlich, daß die große Teilnahme nicht allein dem Interesse an Forschung und Information (dem Zwecke der Organisation), sondern mehr noch dem Willen zur Förderung der Gemeinwirtschaft und dem Wunsche nach Zusammenarbeit der gemeinwirtschaftlichen Unternehmen über die Landesgrenzen hinweg zu verdanken war.

Eine Bilanz der Gemeinwirtschaft in der Welt zog in seinem außerordentlich aufschlußreichen Referat Herr Paul Lambert,

Antwerpen



Professor an der Universität von Lüttich. Er teilte die Länder der Welt in drei Gruppen ein:

1. wirtschaftlich entwickelte Länder, deren Wirtschaft nicht einer zentralisierten Planung unterworfen ist: Westeuropa, Großbritannien mit seinen Dominions, Vereinigte Staaten von Amerika;
2. Länder, deren Wirtschaft zentral geplant ist: Sowjetunion und seine europäischen «Satelliten», Kontinental-China;
3. wirtschaftlich unterentwickelte Länder, deren Wirtschaft keiner zentralen Planung unterliegt: Indien, der Rest Asiens, der größte Teil Afrikas, Lateinamerika.

Unter den zweieinhalb Milliarden Menschen, welche die Welt bevölkern, umfassen die Länder der ersten Kategorie nur rund 26 Prozent. Die zweite Gruppe umfaßt ungefähr 33 Prozent, und die dritte ist mit 41 Prozent die größte.

In den «Sowjetländern» herrscht eine Gemeinwirtschaft eigener Art. Die Wirtschaft ist fast vollständig einer zentralen Planung unterworfen. Die Einzelbauern besitzen nur 0,8 Prozent des kultivierten Bodens, und die individuellen Parzellen der Kolchosenbauern machen nur 3,9 Prozent aus. Die Organisation der Konsumgenossenschaften umfaßt 179 000 Läden und 37 Millionen Mitglieder. Sie ist dem internationalen Genossenschaftsbund angeschlossen. Der Umsatz der Konsumgenossenschaften macht nur 21,5 Prozent, derjenige des staatlichen Verteilsystems jedoch 78,5 Prozent des Gesamtumsatzes aus.

Die Gemeinwirtschaft der Sowjetunion und auch Kontinental-Chinas entspricht nicht unserer Auffassung von Wirtschafts-demokratie und Mitverwaltung. Wir hoffen jedoch, daß sie sich so entwickeln werde, daß sie nicht nur für die Gemein-schaft, sondern auch durch die Gemeinschaft funktioniert.

Die *Genossenschaft* ist die Form der Gemeinwirtschaft, die am stärksten über die Welt verbreitet ist. Sie breitet sich immer mehr aus. Die dem Internationalen Genossenschaftsbund angeschlossenen Genossenschaften allein haben heute in

Europa (ohne Sowjetunion)	43 873 000 Mitglieder
Asien (ohne Sowjetunion)	26 525 000 Mitglieder
Amerika	14 621 000 Mitglieder
Afrika	83 000 Mitglieder
Australien	481 000 Mitglieder
Total	85 583 000 Mitglieder

Dazu kommt eine nicht feststellbare, aber beträchtliche Zahl von Genossenschaften, die nicht dem IGB angeschlossen sind.

Eine viel größere Rolle, als allgemein angenommen wird, spielen in den wirtschaftlich entwickelten Ländern die kommunalen, regionalen und gesamtstaatlichen gemeinschaftlichen Unternehmungen. Auch einige internationale Institutionen mit wirtschaftlicher Bedeutung sind unter die Gemeinwirtschaft zu zählen.

Der Bericht gibt Auskunft über die Ausdehnung der Gemeinwirtschaft in den verschiedenen Ländern. Wer das Material durchstudiert, ist überrascht, auf welche Gebiete die Gemeinwirtschaft übergreifen hat und welche Rolle sie in den einzelnen Ländern spielt. So nimmt man zum Beispiel an, daß in Oesterreich ungefähr 16 Prozent der Bevölkerung in der Gemeinwirtschaft beschäftigt sind.

Das Hauptthema des Kongresses lautete:

Die verschiedenen Sektoren der Gemeinwirtschaft gegenüber den Problemen der Wirtschaftsexpansion sowie der Erhöhung des Lebensstandards und der Vollbeschäftigung.

Es wurde in einer Reihe von Referaten vom Standpunkt der *Planwirtschaft, der Verstaatlichungen, der kommunalen Unternehmungen des Genossenschaftswesens, der Gewerkschaften und der unterentwickelten Länder* behandelt. Dabei kamen prominente Persönlichkeiten zum Wort, wie der ehemalige französische Ministerpräsident *Ramadier*, der österreichische Bundesminister *Waldbrunner*, der Präsident des indischen Städteverbandes *Sidwa* und andere.

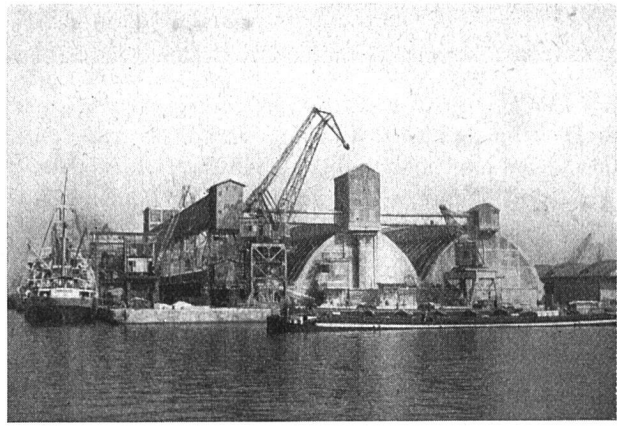
Besonderes Interesse erweckten die Ausführungen des Sekretärs für wissenschaftliche Angelegenheiten der englischen Labour Party. Das englische Beispiel zeigt, wie stark sich der Gedanke der Gemeinwirtschaft in einem Lande verankert, in dem das Volk einmal seine Erfahrungen mit ihr gemacht hat. Die heute regierenden Konservativen haben sich das Nationalisierungsprogramm der Labour Party in weitgehendem Maße zu eigen gemacht. Sie sind wohl auf die Entstaatlichung des Straßentransportes und der Stahlindustrie festgelegt. Aber im Straßentransport scheint man sich die Sache reiflich zu überlegen, und bei der Stahlindustrie wird in einem gewissen Grade die staatliche Kontrolle vorbehalten. Für die Atomenergie wurde sogar das Prinzip der Gemeinwirtschaft neu übernommen.

Mit den verstaatlichten Industrien wurden gute Erfahrungen gemacht. Es wurden eine gesteigerte Produktion, größere Investitionen und ein höherer Lebensstandard erreicht. So hat sich zum Beispiel in den Kohlengruben, die im Jahre 1947 in das Staatseigentum übergingen, die Produktivität stetig verbessert. Großbritannien war das erste Land Westeuropas, wo die Produktivität in den Minen die Vorkriegsleistung überstieg, und der Ausstoß pro Mann und Jahr ist in den englischen Gruben heute höher als in den Ländern Westeuropas. Die Löhne der Minenarbeiter sind in den acht Jahren der Verstaatlichung um 66 Prozent gestiegen. Trotzdem wird die Kohle im Inland immer noch um £ 1.10 pro Tonne unter dem europäischen Marktpreis verkauft.

Den Kongreßteilnehmern wurde Gelegenheit geboten, Einblick in die Gemeinwirtschaft Belgiens zu nehmen. Uns interessierte besonders die *Nationale Gesellschaft für billige Wohnungen*. Sie fördert die Errichtung von lokalen und regionalen Baugenossenschaften für billige Wohnungen. Das Kapital ist vom Staat und den neun Provinzen gezeichnet. Der Staat garantiert die Anleihen zur Beschaffung des notwendigen Kapitals für die Finanzierung. Die an die Genossenschaften gewährten Darlehen müssen innert 66 Jahren amortisiert werden. Am Ende des Jahres 1954 umfaßte die Gesellschaft 319 Genossenschaften. Diese erstellten 79 186 Einfamilienhäuser und 26 938 Wohnungen in Mehrfamilienhäusern. Etwa 8000 ungesunde Wohnungen konnten geschlossen und abgetragen werden. Ein Gesetzesentwurf sieht für die Jahre 1956–1960 staatlich garantierte Darlehen an Baugenossenschaften im Betrage von 2,4 Milliarden belgischen Franken vor.

Dieser großzügigen staatlichen Förderung des genossenschaftlichen Wohnungsbaues verdankt Belgien die Tatsache, daß auch der Arbeiter eine seinem Einkommen entsprechende Wohnung finden kann.

In der Nähe von Lüttich konnten wir die Bauten einer Genossenschaft besichtigen. Wir waren überrascht zu sehen, daß auch in Belgien eine kleine «New Town» gebaut wird. Die Genossenschaft «La maison Seresienne» baut in der Gemeinde Seraing (43 500 Einwohner) 1998 Wohnungen, von denen seit 1947 bereits 1034 erstellt wurden. Diese große Zahl von Wohnungen ist nötig, weil noch etwa 400 Familien in «taudis»



Antwerpen

und 824 Familien in Holzbaracken wohnen müssen und 14 421 Arbeiter wohl in Seraing arbeiten, aber nicht hier wohnen können. Wenn eine einzige Genossenschaft auf einem abgerundeten Gelände fast 2000 Wohnungen in einem Zuge erstellen kann, kann sie natürlich billig bauen.

In einer Resolution sprach sich der Kongreß zugunsten der Bildung eines Ausschusses aus, der die Frage der Koordination der gemeinwirtschaftlichen Aktivitäten auf dem Gebiete der Aktion gegen die Wohnungsnot zum Gegenstand hätte.

Gts.

Einige Gedanken zur Wiener Ausstellung: «Die Frau und ihre Wohnung»

Die sozialistischen Frauen und «Die Frau» faßten im Frühjahr 1947 den Entschluß, in einer großen Wohnausstellung für die neue Wohnraumgestaltung zu werben, die den im sozialen Wohnungsbau erstellten Arbeiterwohnungen weit besser entsprach. Ein paar begeisterte Frauen und einige Architekten setzten allen auftauchenden Schwierigkeiten zum Trotz den Plan durch und eröffneten am 2. Dezember 1950 die Ausstellung. Man prophezeite ein Fiasko. Selbst die Unentwegtesten bangten für den Ausgang. Bald zeigt es sich, daß der Erfolg die kühnsten Erwartungen übertraf. In Massen strömten die Menschen der Ausstellung zu, und in kleineren und größeren Zirkeln wurde das Neue besprochen, anerkannt oder verworfen. Der Sinn für Formen und Farben wurde angesprochen und den Architekten für das Neue Anerkennung gezollt. Seit 1951 wurde die Wiener Wohnausstellung zur ständigen Ausstellung mit Beratungsstellen. Zwölf Architekten stellen sich den Ratsuchenden zur Verfügung; das Sekretariat und seine Mitarbeiterinnen versorgen die Räume mit Blumen und allen jenen Dingen, die zur behaglichen Atmosphäre das Ihre beitragen. Große Aufmerksamkeit wird der modernen Küche geschenkt. Ob Wohn-Arbeitsküche oder Kochnische, alle sind aufs letzte überdacht und mit arbeitssparenden Möbeln und Einrichtungen versehen. Ein weiteres Studium gilt der Sanierung der Altwohnungen. Über eine halbe Million Menschen haben bis heute die Ausstellung besucht, und in allen Kreisen der Bevölkerung findet sie Anerkennung und, was wohl als ihr größter Erfolg verbucht werden darf, die Möbelindustrie mußte sich dem Neuen zuwenden und planen und gestalten im Rahmen der vorgezeichneten Linie und Preise.

E. W.